

**Beiträge der Dr. Kurt-Schumacher-Schule**

---

**Reinheim**

## Du und Ich

Es war einmal ein Junge namens Alex. Alex ist mit seiner Mutter neu in das Haus eingezogen. Als er anfing seine Kisten auszupacken, klingelte es plötzlich an der Tür. Alex machte die Tür auf und sah seine Nachbarin. Sie hieß Naya und fragte Alex, ob er mit ihr runter in den Hof kommen wollte zum Spielen. Alex sagte: „Ja, warum nicht. Aber zuerst muss ich noch fertig auspacken.“ Naya antwortete: „Okay, bis gleich“ und lief die Treppe runter. Alex beeilte sich und ein paar Minuten später lief er hinterher. Naya wartete schon auf ihn und rief: „Komm Alex, wir spielen Fußball.“ Alex mochte Fußball und er lief zu Naya. Sie spielten eine ganze Stunde und gingen dann nach Hause. Alex erzählte seiner Mutter, dass er eine neue Freundin gefunden hat. Seine Mutter fragte, wie sie heißt und Alex antwortete ihr: „Naya“. Später war Alex müde von dem anstrengenden Tag und ging ins Bett. Am nächsten Tag rief Alex Naya und fragte sie, ob sie wieder Fußball spielen will. Naya sagte: „Na klar, aber da hinten gibt es auch einen Basketballkorb. Wollen wir Basketball spielen?“ Alex war unsicher und sagte: „Hmm, okay“. Gleich rief Naya andere Kinder: „Wer will gegen mich und meinen besten Freund Basketball spielen?“. Da kamen gleich zwei Jungs und sagten: „Ja, tolle Idee, wie wollen gegen euch spielen“. Aber Alex wurde es mulmig und er flüsterte Naya zu: „Naya, ich kann aber doch gar nicht Basketball spielen“. Naya sagte aber: „Das macht doch nichts, du musst mir nur den Ball zupassen und ich werfe auf den Korb“ und Alex sagte: „Okay“. Am Anfang war es sehr schwer und die beiden Jungs haben den ersten Korb geworfen aber dann ging es besser und einmal hat Alex sogar selber den Korb getroffen. Am Ende haben Naya und Alex sogar knapp gewonnen. Naya und Alex wurden beste Freunde für immer und ewig.

Serdil, Klasse EFS5b

## Du und Ich

Du und ich sind beste Freunde seid der fünften Klasse. Als die Einschulung war, saßen wir nebeneinander und haben uns unterhalten. Dann haben wir uns immer besser kennengelernt und jeden Tag zusammen gespielt. Wir sind uns sehr ähnlich und denken auch ganz viele Dinge gleich. Wir haben aber auch manchmal gestritten und uns dann wieder vertragen. Bald sind Winterferien und wir können uns nur manchmal sehen, wenn wir Zeit haben in den Ferien.

Vanessa G., Klasse EFS5b

## Du und Ich Ben und Max

Es war einmal an einem schönen Wintertag ein Junge namens Ben. Ben wollte mit seinen Eltern zum Weihnachtsmarkt fahren. Sie wohnten in Frankfurt aber der Weihnachtsmarkt war in Darmstadt. Sie mussten ungefähr 30 Minuten fahren. Als sie ankamen, fuhr Ben gleich mit dem Karussell. Danach gingen die Eltern mit Ben Pommes essen. Dort traf Ben einen Jungen namens Max. Ben und Max fanden sich gleich sympathisch, deshalb haben sie gemeinsam Pommes gegessen. Als sie fertig waren, ist Ben wieder Karussell gefahren, aber dieses Mal war Max dabei. Sie hatten sehr viel Spaß und sind Freunde geworden. Nach einiger Zeit musste Ben mit seinen Eltern wieder nach Hause fahren. Er verabschiedete sich von Max, aber beide versprachen, sich bald zu besuchen.

Francesca V. M., Klasse EFS5b

### Attentat in San Francisco

„Heute Morgen wurde ein Terroranschlag auf den Frankfurter Flughafen verübt, bei dem ein Terminal explodierte. Dabei wurden ...“ „Das ist schon das 3. Mal. Da muss doch was dahinter stecken!“, unterbrach Felix die Nachrichten. Felix war mein Kumpel. Es dauerte nicht lange, da schimpfte er schon wieder: „Das darf doch nicht wahr sein, einmal in Hongkong, dann in Paris und jetzt in Frankfurt!“ Gegen acht Uhr kamen wir mit unserem Schiff im Hafen von San Francisco an. Nur noch wenige Lichter brannten am Uferstrand. Wir hatten das Ziel unserer Klassenfahrt erreicht. Nach einer Weile ertönte ein Hupen der Schiffssirene, das uns das Zeichen gab, dass wir das Schiff verlassen konnten. Viele Leute standen schon auf dem Gang und liefen in Richtung Ausgang. Langsam leerte sich das Schiff und unsere Lehrerin rief uns zu, dass wir zusammen bleiben sollen. Plötzlich bemerkte Felix aus dem Koffer eines vorbeihastenden Mannes ein Piepen. Ängstlich flüsterte er mir zu: „Ho ... hoffentlich ...“ „Ach was, das ist bestimmt nichts Gefährliches“, unterbrach ich ihn. Aber als ich sah, dass der Mann seinen Koffer während des Gehens fallen ließ und nichts zu bemerken schien, was ganz unwahrscheinlich war, glaubte ich selbst nicht mehr an meine Worte. Konnte das wirklich sein? Warum sollte gerade ein Terroranschlag auf unsere Schulklasse verübt werden. Ängstlich kaute Felix an seinen Fingernägeln. Ein paar Sekunden vergingen und wir informierten die Klassenlehrerin über unseren Verdacht. Zuerst wollte sie uns nicht glauben, aber als sie das Piepen selbst hörte, forderte sie die Schüler lautstark auf, das Schiff so schnell wie möglich zu verlassen. Nichts konnte uns aufhalten. Hastig sprangen wir über die Reling. Wir konnten von Glück reden, dass unser Deck so niedrig war, sonst hätten wir uns alle Knochen gebrochen. Panisch rannten wir weg, soweit es ging. Ein paar Augenblicke später hörten wir auf unserem Schiff einen ohrenbetäubenden Knall. Dann war alles wieder still, totenstill. „Was ist passiert? Was ist explodiert, doch nicht etwa unser Schiff, oder?“, stotterte mein Freund, noch immer vom Geschehen betroffen. Ich war zu verwirrt, um zu antworten. Das einzige was ich hervorbrachte, war so ähnlich wie: „Also, ... ich weiß auch nicht genau!“ Retten konnten sich nur die aller wenigsten Menschen. Lautes Stimmengewirr verfolgte den Knall. Schluchzend stürzte ich zu Boden, als mir klar wurde, was geschehen war. Wir waren tatsächlich Ziel eines Attentats geworden, das vielen Menschen das Leben gekostet hatte. Sie waren tot. Sie waren für immer weg. Für immer. Alle Klassenkameraden hatten überlebt, das war das einzige, was mich tröstete. Bald war ich mit Felix und vielen anderen Leuten am Tatort. Wir sahen, wie die Bombe alles zerstört hatte. Nur noch Bruchstücke schwammen auf dem Wasser. Es war ein fürchterlicher Anblick. Wir stellten fest, wie knapp wir dem Tod entkommen waren. „Ich will, dass so etwas nie wieder passiert. Diese Mörder, ... die werde ich bis zu meinem Lebensende verfolgen. Die haben so viele Menschen getötet, dann werde ich auch sie...“ Mitleidvoll tröstete mich mein Freund: „Es ist einfach passiert, wir können nichts mehr tun.“ „Ich werde sie finden, sie verfolgen.“ „Aber hör mal“, wollte mich Felix besänftigen, „das schaffst du doch gar nicht, dazu bist du noch viel zu klein!“ „Klein, klein und nochmals klein, ich bin nicht klein! Wenn du mir hilfst, dann sind wir zusammen ein großartiges Team!“ In der folgenden Nacht verlief alles ganz ruhig, bis auf ein leises Knacken, das auf unerklärliche Weise aus dem Vorgarten des Hotels kam. Schwarze Gestalten kletterten aus der Nachtschwärze über den Zaun des Hotels. „Das ist doch ...“ „Sei leise!“, unterbrach ich Felix. „Aber das ist doch der Mann, der den Koffer fallen gelassen hat ...!“ „Ich sagte, du sollst leise sein!“ Aber bald erkannte auch ich den Mann. Er war es! Kurz darauf war Felix schon auf dem Weg zum Kleiderschrank, um sich seine Jacke zu holen. „Was um Himmelswillen willst du jetzt um diese Uhrzeit da da draußen unternehmen? Du bist doch ...“ „Hast du nicht den Mann wiedererkannt?“, fuhr mich Felix an, „den müssen wir verfolgen. Du hast doch selber gesagt, dass wir das beste Team sind!“ Verdutzt schaute ich meinen Freund an, der schon auf dem Weg zur Tür war. Er hatte Recht. Ich hatte es selber gesagt, also gab ich mich geschlagen: „Aber was ist, wenn die uns nur rauslocken und entführen wollen, um Lösegeld für weitere Anschläge zu erpressen! Nein, das geht so nicht, wenn, dann verrate mir wenigstens deinen Plan!“ „Also ich habe mir gedacht, dass wir einfach die Polizei rufen und fertig.“ „Und wenn die Polizei uns nicht glaubt?“ Nach einem kleinen Streit hierüber wollten wir die Verfolgung aufnehmen. Doch es war zu spät, sie waren wie von der Dunkelheit verschluckt. „Was hatten die nur vor?“, fragte Felix verwundert. Sofort erzählten wir unseren Klassenkameraden von dem Vorfall. Aber nur die Wenigsten wollten uns glauben. In den nächsten Tagen lief alles ruhig ab. Wir bewunderten Statuen und Denkmäler. Ganz unerwartet in einer der nächsten Nächte zersprang ein Fenster im Glasempfang des Hotels. Erschrocken wachte ich auf, guckte aus dem Fenster und erkannte wieder den Mann, der den Koffer im Schiff abgestellt hatte. Hastig informierte ich sofort Felix, der noch geschlafen hatte. Auch rief ich über das Hausteleskop die Kameraden an, die uns geglaubt haben. „Das ist bestimmt ein guter Beweis dafür, dass ungebetenen Gäste ins Haus eindringen wollten. Ich habe

den Mann wiedererkannt!“ Um 12 Uhr nachts schlich ich mich aus dem Hotel. Ich wollte mich mit Felix treffen, der noch einen Rucksack mit Versorgung mitnehmen wollte, so wie er immer voraus denkt. Draußen wartete ich noch eine Zeit lang auf ihn. Ich wunderte mich, dass mich mein Kumpel im Stich gelassen hatte, obwohl er gesagt hatte, dass er mich begleiten würde. Das einzige was ich dabei hatte, war meine Fototasche, um Beweisstücke für die Polizei festzuhalten. Ängstlich verfolgte ich vier Männer, die sich heimlich davon machen wollten. Bald sah man die Männer deutlich im Laternenlicht. Einer trug eine Baskenmütze, einen schwarzen Umhang und schwarze Lederhandschuhe. Der zweite sah fast genauso aus, nur, dass er noch einen Rucksack trug. Den Dritten erkannte ich sofort. Er war der Mann, der den Koffer im Schiff zurückgelassen hatte. Der Vierte war viel kleiner und nicht so kräftig wie die anderen Männer. Erschrocken fuhr ich zurück. Es war Felix! Sie haben ihn tatsächlich entführt! In der Aufregung entwich mir ein ängstlicher Atemzug. Ruckartig drehten sich die Männer um und entdeckten mich. „Na, wer bist du denn. Musst du nicht ins Bettchen“, fragte mich verächtlich der Mann, den ich kürzlich über den Zaun klettern sah. „Also, ... ich wollte, ... ich meine, ... ich bin der Freund von ihm und ich habe die Ersparnisse meiner Klasse dabei“, belog ich ihn „... ähm und ich würde Felix gerne damit auslösen!“ Ich glaube ich hatte das falsche gesagt, denn der ältere Mann besah mich mit einem Röntgenblick, als wüsste er, dass ich log. Schimpfend und schlagend versuchte sich Felix aus dem Griff von ihm zu befreien. Der jüngere Mann griff an seine Brusttasche, wo sein Revolver steckte. „Ah, 50 \$ schätze ich mal, sind nicht gerade viel, aber immerhin etwas. Dann kannst du ja mal die Tasche auf den Boden legen.“ Mit diesen Worten richtete er seine Waffe auf mich. Zögernd ging ich auf ihn zu. Der Mann mit dem Revolver bewegte seine Hand nun in Richtung Hüfte. Wut kochte in mir, weil er meinen Freund entführt hatte, nur, um vielleicht Geld für neue Anschläge zu erpressen. So gerne hätte ich ihm eine reingeschlagen. Nur schwer konnte ich meine Wut kontrollieren, als er sagte, ob es nicht etwas schneller ginge. Das war der Höhepunkt. Ich schlug ihn mit meiner Tasche gegen seinen Schädel. Hektisch sprangen seine Gefährten zur Hilfe. Doch Felix konnte sich aus dem Griff befreien und rannte los. „Komm jetzt, wir müssen fliehen, bevor er wieder zu Bewusstsein kommt!“, schrie mir Felix verängstigt zu. Sofort rannte ich Felix hinterher. „Buff, buff“, knallte es. Pfeifend schossen Kugeln an mir vorbei und zerschlugen Scheiben und Türen von Häusern. Ich wollte mich nur noch hinter irgendeiner Ecke in Sicherheit bringen. Plötzlich stolperte ich in der Dunkelheit über jemanden, der anfang zu schreien. Erschrocken fuhr ich herum. Auf dem nassen Asphalt lag kreischend Felix. Im Laternenlicht sah ich Blut aus seinem Bein austreten, das sich auf der nassen Straße verteilte. Ich wollte fliehen, konnte ihn aber auch nicht hier liegen lassen. Da fing es an zu schütten und ein Gewitter zog auf. Immer noch knallte es hinter mir. Mühsam schleifte ich meinen Freund über den rauen Asphalt. Ein greller Blitz schoss über uns hinweg. Ein paar Sekunden lang flackerte noch das Laternenlicht und erlosch. Jetzt war ich auf mich allein gestellt. Ich zerrte meinen Freund gerade noch rechtzeitig vor eine Hauswand, als ein Auto mit hoher Geschwindigkeit an uns vorbei donnerte. Nachdem ich Felix in ein Haus gebracht hatte, um uns in Sicherheit zu bringen, hörte ich auch schon die Mörder angerannt kommen. Schnell schloss ich die Tür und rannte zum 1. Stock hoch, um Hilfe zu holen. Ängstlich machte mir eine Dame auf. „Bitte nehmen sie meinen Freund zu sich. Nur für kurze Zeit!“, bat ich sie. Verwundert sah sie mich an und half mir, Felix in ihre Wohnung zu bringen. Als auch ich noch in die Wohnung gelangen wollte, hörte ich plötzlich ein Geräusch von draußen, dann ein Knacken und dann sprang die Tür auf. Die Dame schlug ihre Tür vor Angst zu. Für ein paar Sekunden war ich entsetzt, weil sie mir die Tür vor der Nase zugeschlagen hatte. Gleich darauf wurde mir klar, die letzte Möglichkeit zu fliehen war nach oben. Nach näherkommenden Schritten rannte ich los. Ich hatte so viel Schlimmes erlebt. Es war einfach schrecklich. Vielleicht war Hades, der Gott der Unterwelt hier und versuchte mich zu quälen? Im letzten Stockwerk angekommen, saß ich in der Falle. Schritte näherten sich von unten. Im Dunkeln sah ich die Männer jetzt direkt hinter mir auftauchen. Es gab kein Entkommen mehr. Ich sah, wie einer der Männer seinen Revolver zog und dann nur noch mich selbst zu Boden fallen. Ich fiel und fiel, eine Ewigkeit. Ich fiel vorbei an Bildern, die Ausschnitte meines Lebens zeigten, an Todesanzeigen, als wäre mein Tod Vergangenheit. Überall war Nebel, schwarzer, dichter Nebel. Nach ein paar Minuten, die mir wie Stunden, Wochen oder sogar Jahre vorkamen, verlangsamte ich meinen Fall und fiel ganz sanft auf ein weiches Bett für die Ewigkeit ... Nach einiger Zeit hörte ich Stimmen, öffnete vorsichtig meine Augen und sah überrascht in die Gesichter meiner Eltern, die sich in Begleitung von Ärzten besorgt über mein Bett beugten. „Na mein Held, du machst uns ja Sorgen.“ „Meine erste Frage war: „Wie geht es Felix?“ „Sei unbesorgt, seinem Bein geht es schon viel besser. Du warst schlimmer dran als er!“, entgegnete mir meine Mutter. „Und was ist mit den Mördern?“, fragte ich sie. „Die sind da, wo sie hingehören.“ „Und wie ... wie ist alles, ... wer hat mich gerettet?“ „Dein tapferer Freund hat sich auf die

Straße geschleppt, wo er einige Klassenkameraden traf, die bereits mit der Polizei nach euch suchten.“ Plötzlich kam Felix hereingehumpelt und wollte sich bei mir für seine Rettung bedanken und überreichte mir meine Fototasche, die bei der Befreiungsaktion verlorenen gegangen war. „Nein Felix, ich habe dir mein Leben zu verdanken! Du und ich, wir sind eben ein großartiges Team!“

Jakob Hessel und Felix Regler, Klasse:G5b

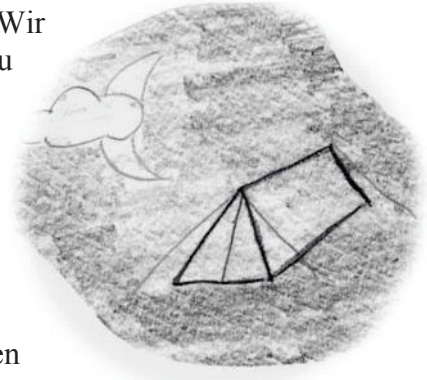
## **„DU UND ICH“**

Dieses Jahr fuhr ich mit meiner Familie in den Herbstferien auf einen Bauernhof im Allgäu. Dort bezogen wir eine wunderschöne Ferienwohnung und fühlten uns gleich sehr wohl. Das Wetter war herrlich und so konnten wir viel unternehmen. Wir besichtigten das Königsschloss Neuschwanstein und erfuhren viel über das Leben des Königs Ludwig, der auf tragische Art und Weise ums Leben gekommen war. Wir fuhren mehrmals nach Österreich, um dort zu wandern und um die herrlichen Seen anzuschauen. Obwohl es schon sehr kalt war, beschlossen mein Bruder und ich, trotzdem in einem der Seen, dem Plansee, zu schwimmen. Eine wirklich verrückte Idee! Meine Schwester und unsere Eltern versuchten, uns davon abzuhalten, doch wir setzten unser Vorhaben in die Tat um. Wir zogen uns bis auf die Unterhose aus und schon begannen wir zu frieren. Die Wassertemperatur betrug maximal 5° Grad und für den nächsten Tag war bereits Schnee angekündigt. Der Wind fegte uns eiskalt um die Ohren. Schritt für Schritt wagten wir uns ins Wasser. Auch unsere Hündin Luna, ein Cockerspaniel, sprang in den See. Sie ist völlig verrückt nach Gewässern und lässt sich auch bei solch kalten Temperaturen nicht davon abhalten, stundenlang im Wasser zu planschen und zu tauchen. So schwamm und tauchte sie auch in diesem Urlaub mit uns um die Wette. Meine große Schwester schüttelte verständnislos den Kopf. Mir ihr wäre das sicherlich nicht möglich gewesen. Mein Bruder allerdings macht solche Späße und jeden Unfug mit. Zitternd, aber glücklich, rannten wir zu unserem Auto zurück und zogen uns schnell wieder an, um nicht krank zu werden. Mein Bruder und ich sind wirklich tolle Geschwister! Nachdem wir uns an diesem Tag noch leckeren Käse und guten Kakao in einer der Sennereien gekauft hatten, zogen wir uns in unserer Ferienwohnung die Stallkleidung an, da wir dem Bauern beim Melken helfen wollten. Als wir die Stalltür öffneten, erschraken wir, denn wir erblickten unzählige kranke Katzenbabys. Sie alle hatten sich mit dem Katzenschnupfen angesteckt. Die Augen waren verklebt, die Nasen verschleimt. Alle hatten Probleme mit der Atmung und waren ziemlich abgemagert. Mein Bruder Fabian und ich beschlossen zu helfen. Wir kümmerten uns um die armen Tiere, reinigten ihre Augen und fütterten sie mit kleinen Salamistückchen. Auf meinen Bruder konnte ich mich verlassen und so schafften wir es bis zum Ende unseres Urlaubs, dass keines der Katzenbabys starb. Nur ein kleines dreifarbiges Glückskätzchen wurde versehentlich von einer Kuh erdrückt. Darüber waren wir sehr traurig! Doch wir hatten noch viele andere Aufgaben zu bewältigen. So wurden mehrere Kälbchen geboren, die direkt nach der Geburt von ihren Müttern getrennt worden waren. Sie alle mussten morgens und abends mit jeweils zwei Flaschen Milch gefüttert werden. Während ich in einen Eimer warmes Wasser einlaufen ließ, füllte mein Bruder die Flaschen mit Muttermilch und stellte sie anschließend zum Aufwärmen hinein. Gibt man den Kälbchen zu kalte Milch, werden sie krank und bekommen Durchfall. Das Risiko wollten wir nicht eingehen! Schon nach kurzer Zeit hatten uns die Tiere ins Herz geschlossen und begrüßten uns mit einem lauten „MUH“, sobald wir den Stall betraten. Wir waren darüber sehr glücklich! An den darauffolgenden Tagen fiel tatsächlich Schnee und wir verbrachten noch wundervolle Tage im Allgäu. Während einer lustigen Schneeballschlacht rief ich meinem Bruder Fabian zu: „Du und ich, wir sind ein tolles Team! Ich bin stolz darauf, dich zu haben!“

Benjamin Fynn Lipp, Klasse G5c

## Die Jagd im Wald

An einem Sonntag im Sommer planten wir, am Abend zu zelten. Wir packten unsere Sachen und fuhren mit unseren Fahrrädern in den Wald. Als wir unser Zelt aufgebaut hatten, spielten wir noch viele Kartenspiele. Wir ahnten nicht, dass alles so schlimm werden würde. Du schiefst schnell ein, aber ich lag noch lange wach. Als ich fast eingedöst war, hörte ich Geräusche an der Zeltwand. Ich erkannte, wie sich etwas an dem Stoff der linken Seite abzeichnete. Vorsichtig öffnete ich den Reißverschluss von unserer Behausung, um hinauszugucken. Ich sah ein dunkles Tier an unserem Zelt. Erschrocken zog ich den Reißverschluss wieder zu. Ich schrie: „Wach auf! Da steht ein wildes Tier und wühlt an unserem Zelt!“ Schlaftrunken meinstest du: „Was ist denn jetzt schon wieder?“ Meine Stimme bebte: „Steh‘ auf, wir müssen flüchten!“, und ich rüttelte an deinen Schultern. Wie ein Blitz kamst du aus deinem Schlafsack geschossen. Wir schlüpfen aus dem Zelt und rannten voller Panik los. An unsere Fahrräder dachten wir in diesem Moment nicht. Eilig hasteten und stolperten wir über den Waldweg, der nur schwach vom Mondlicht beleuchtet wurde. Ich hörte ein lautest Trappeln und wütendes Schnauben näherkommen. Plötzlich riefst du: „Da vorne ist Licht.“ Wir rannten so schnell wir konnten auf den Schein zu. Dort angekommen sahen wir, dass hinter einem Fenster ein Koch stand. Wir hasteten in den Außenbereich des Restaurants. Unser Verfolger war uns dicht auf den Fersen. Zuerst sprangst du in die rechte Ecke der Terrasse und ich hechtete in die linke. Gleichzeitig hörten wir ein lautes Rumpeln und Krachen hinter uns. Neugierig schauten wir uns um. Unter einem Gartentisch entdeckten wir ein Wildschwein. Es hatte sich dort verklemmt. Aus dem Haus kam der Wirt gestürmt und schrie uns an: „Ihr habt Albertos Restaurant zerstört.“ Du und ich sahen, wie der Mann auf uns zukam und uns aufhalten wollte. Schnell flitzten wir durch den Wald weiter. Der Angestellte von Albertos Restaurant verfolgte uns schwerfällig. Als der Wirt nicht hinsah, bogen wir rechts in ein Gebüsch ab, um uns zu verstecken. Der Mann lief an den Sträuchern vorbei. Ängstlich schlichen wir zurück zu unserem Zelt. Wir packten unsere Sachen auf die Fahrräder und fuhren nach Hause. Seit dieser Nacht waren wir nie wieder zelten.



Patrick Bollinger, Klasse G5c

## **Du und ich - Freunde fürs Leben**

Als ich sie alle zum ersten Mal gesehen habe, mit großen traurigen Augen und knochigen Körpern, da habe ich schon damals gewusst: Wir müssen etwas tun. In meinen Sommerferien in Kroatien vor 5 Jahren begriff ich, wie schlecht es den Tieren dort geht. Sie werden einfach in Müllcontainer geschmissen. Das tat mir sehr weh. Damals wollte ich immer meine Eltern überzeugen, dass wir ihnen helfen sollen. Wenig später holten wir mehrere Dosen Tierfutter. Wir brauchten nicht lange zu warten, bis ein paar Tiere zu uns kamen. Da sahen wir, wie dreckig sie waren. Wir überlegten, ob wir sie baden sollten. Dann entschlossen wir uns aber erstmal dazu, dass meine Mutter zum Tierarzt gehen und Läusemittel holen sollte. Als sie es geholt hatte, säuberten wir die Tiere. Nach diesem harten Tag war ich überglücklich und seitdem waren die Tiere immer bei uns. Leider enden alle Sommerferien irgendwann. Der Abschied war nicht leicht, denn der Gedanke, dass die Tiere wieder auf sich allein gestellt sein würden und auf der Straße, wo die Autofahrer keine Rücksicht auf die Tiere nehmen, leben, machte mich traurig. Seit den Sommerferien denke ich jeden einzelnen Tag an die Tiere in Kroatien ..... aber jetzt fängt meine Geschichte eigentlich erst an.

Eigentlich wollten meine Eltern keine Haustiere mehr, aber seit den Ferien in Kroatien haben meine Eltern beschlossen, mir eine Katze zum Geburtstag zu schenken. Es war Freitagnachmittag, meine Mutter sagte, dass wir ins Training gehen. Das war seltsam, ich wusste, dass es kein Training gab, aber ich fragte einfach nicht, ich konnte nicht ahnen, was dann passierte. Wir fuhren nämlich plötzlich in eine Seitenstraße von Darmstadt und jetzt war ich sicher, irgendetwas stimmt hier nicht. Wir fuhren weiter, bis wir dann anhielten. „Also willst du auch mitkommen?“, fragte meine Mutter mich und lächelte dabei. „Ähm ... ja ... aber was ist mit dem Training?“, erwiderte ich. Meine Mutter überlegte kurz und antwortete rasch: „Wetten wir, du willst dann überhaupt nicht ins Training gehen, wenn wir zu Hause sind.“ Ich nickte und wir stiegen aus. Im Treppenhaus stank es schon sehr streng nach Hundefutter. Meine Mutter klopfte an der Wohnungstür. Da bekam ich ein sehr mulmiges Gefühl. „Was machen wir denn hier?“, fragte ich mich. Da ging die Tür auf, eine Frau mit tätowierten Armen und nassen Ärmeln lächelte uns an und sagte: „Hi, ihr seid wohl für die Katze da oder?“ „Eine Katze? Für mich?“, dachte ich und machte im Kopf Luftsprünge. Ich begann zu lächeln und hörte auch nicht mehr auf. Meine Mutter lachte und antwortete: „Ja genau! Die Katze für meine Tochter.“ Ich konnte es einfach nicht fassen. Die Frau bat uns hereinzukommen und entschuldigte sich, wie sie aussehe, sie hatte nämlich die Katze gerade gebadet. Meine Mutter und die Frau redeten für eine Weile. Die Frau erzählte, wo sie die Katze gefunden hatte und dass sie selber noch mehr Tiere habe. Plötzlich sah ich am Ende des Flurs eine große schwarze Gestalt, die langsam zu mir lief. Ich bekam Herzrasen, weil diese Gestalt nicht wie eine Katze aussah und auch viel größer als eine Katze war. Die Gestalt kam immer schneller auf mich zu, bis sie dann auf mich sprang und mich ableckte. Es war ein Hund! Ich atmete aus und war erleichtert. Der Hund wollte nur mit mir spielen. Das taten wir auch, bis dann zwei Katzen aus der Küche kamen. „Stimmt! Wieso bin ich denn überhaupt hier. Ich muss die Katze sehen!“, sagte ich mir. Also ging ich ins Bad, wo meine Mutter sich immer noch mit der Frau unterhielt. Sie erzählte, dass sie die Katze auf einem Bauernhof gefunden hatte. Sie ist eine Tierarzhelferin, deshalb wurde sie von einer Bäuerin angerufen. Sie sollte nachschauen, was das Pferd an seinem Bein hatte, weil es ständig humpelte. Sie schauten nach und als sie fertig war, hörte sie ein armes verzweifertes Miauen. Die Frau packte ihre Sachen und suchte nach dem Miauen, aber als erstes sah sie nur ein altes Pferd, das langsam und gemütlich sein Futter fraß. Dann sah sie eine ganz kleine Katze, die noch nicht ihre Augen geöffnet hatte. Die Frau nahm die Katze mit nach Hause, denn sie hatte schon viel Erfahrungen mit solchen Situationen: Zwei andere Katzen gab es zu Hause, die das gleiche Schicksal wie die kleine Katze hatten. „In einem kleinen Pferdestall hatte sich die Katze nach ihren Wurf versteckt. Sie war abgemagert bis auf die Knochen und das alte Pferd im gleichen Stall hätte sie fast zertreten.“, wiederholte die Frau. Kaum bin ich aus diesem Bilderbuch im Kopf wach geworden, sind meine Augen nur auf die Katze gerichtet. Da war sie, eine ganz kleine Katze. Mit ihren winzigen Pfoten und ihren zu großen Kopf. Ich stellte mir vor, was ich alles mit ihr machen könnte und was sie mag oder nicht mag. Ich stellte mir auch vor, wie ich sie nennen sollte. In ihren Augen sah man Angst und Verwirrung. Aber als ich sie in meinen Händen hielt, fühlte ich, dass wir beide Freunde fürs Leben werden könnten. Sie war die süßeste Katze, die je gesehen hatte, deshalb nannte ich sie „Emi“, was „eine besondere Schönheit“ bedeutet. Der Name war wie geschaffen für sie. Ich war mir ganz sicher, ich hatte zwar eine Wette verloren, aber einen Freund fürs Leben gewonnen. Meine Emi ist heute schon ein Jahr alt und die liebste, verspielteste Katze, die man sich nur vorstellen kann.

Una Jelicic, Klasse G6b

## **Ewige Freundschaft**

Du und ich sind wie Sturm und Feuer,  
deswegen ist unsre Freundschaft so teuer.  
Trotz welcher kleinen Streitigkeiten,  
sind wir Freunde seid Ewigkeiten.

Du und ich sind immer füreinander da,  
deshalb ist unsere Freundschaft so nah.  
Wir haben so viel miteinander erlebt,  
sodass die Erde bebt  
Jonathan Seyerle, Klasse G7a

## **DU UND ICH PS3 und Latein**

Ich lebe in der Nähe von Hamburg und mein bester Freund ist Marlon. Wie er mein bester Freund wurde, erzähle ich euch jetzt. Ich war neu in die Klasse 7b auf dem Goethe-Gymnasium gekommen. Da mein Vater einen Job in Hamburg bekommen hatte, mussten wir umziehen. Die Klasse war ganz okay. Bis auf die Lehrerin Frau Schwinn, sie war fast so fett wie ein Schwein, deshalb nannten sie alle Frau Schwein., sie war extrem streng und oft auch ungerecht. Direkt nach der ersten Stunde kam Marlon zu mir und sagte:“ Eh, falls du mal Hilfe brauchst, kann ich dir helfen.“ Eine Schulstunde später hatten wir große Pause. Marlon und sein Freund Anton boten mir, dass sie mir die Schule zeigen würden. Im Gegensatz zu meiner alten Schule war die Schule wirklich sehr klein. Nach ein paar Wochen fragte mich Marlon: „Ich habe gehört, dass du FIFA15 hast. Kann ich heute zu dir kommen und mit dir spielen?“ „Ja, klar“, antwortete ich,, „wann willst du denn kommen?“ Wir verabredeten uns für 15.00Uhr. Der Nachmittag war richtig lustig und wir erfuhren viel voneinander, z.B. dass er HSV-Fan ist. Am Ende lud er mich noch zu seiner Geburtstagsparty am Samstag ein. Marlon hatte die ganze Klasse eingeladen und so wurde es sehr eng in seinem Zimmer. Zum Glück erlaubte uns seine Mutter ins Wohnzimmer zu gehen. Wir hatten viel Spaß auf der Party, auch weil Anton die ganze Zeit vergeblich mit einem Mädchen aus unserer Klasse flirtete. Durch die Party wurde ich gut in die Klassengemeinschaft aufgenommen und auch in meinem „Horrorfach Latein“ konnte Marlon mir helfen - er war nämlich Klassenbester darin. So spielten wir oft gemeinsam PS3 und lernten, wenn es nötig war, auch mal Latein. So hatte ich in der neuen Stadt einen Super-Freund gefunden und wurde nebenbei auch noch immer besser in Latein.

Frederic Rohner, Klasse G7a



## Du und Ich

Du und ich,  
sind zwei Mal ich,  
ich habe dich,  
und du hast mich.

Du bist für mich,  
mein zweites ich,  
und ich für dich,  
dein zweites ich.

Zusammen gehen wir,  
jetzt gerade hier,  
ich stets bei dir,  
und du stets bei mir.

Ich liebe dich,  
und du liebst mich.  
Emma Makohl, Klasse R7b

## Du und Ich

Eines Tages gingen Lisa und Anna in ein Fußballstadion. Sie hatten die Karten bei einem Preisausschreiben gewonnen, und freuten sich darauf. Im Stadion angekommen wurden sie erst kontrolliert und dann begaben sie sich auf ihre Plätze. Doch gerade als das Spiel begann, bemerkten sie, dass ein Mann einer älteren Dame das Portmonee aus ihrer Handtasche klaut. Die ältere Dame hatte es nicht bemerkt und begab sich auch auf ihren Platz. Lisa und Anna verfolgten den Mann und sahen, dass er auf den Ausgang zulief. Er ging hinaus und bemerkte nicht, dass Lisa und Anna ihn verfolgten. Der Mann traf sich draußen mit seinem Komplizen. Dann gingen die beiden Männer weiter bis zur nächsten Ecke und rauchten erst mal eine Zigarette. Die Mädchen gingen hinterher und fanden auf dem Boden zwei Verbrecherfotos, die die beiden Männer fallengelassen haben. Auf den Fotos waren die Gesichter der Männer zu sehen. Danach bemerkten sie erst, dass sie ganz alleine mit den beiden Verbrechern auf dem Parkplatz standen. Sie wollten eigentlich die Polizei anrufen, aber vor Angst konnten sie sich nicht bewegen. Anna dachte: „Ich brauche keine Angst zu haben. Immerhin habe ich Lisa bei mir.“ Zur selben Zeit dachte Lisa: „Ich brauche keine Angst zu haben. Immerhin habe ich Anna bei mir.“ Danach griffen sie beide in ihre Hosentaschen, zogen ihre Handys raus und riefen die Polizei an. Sie erklärten alles der Polizei. Kurz darauf traf die Polizei ein. Doch von den beiden fehlte jede Spur. Anscheinend hörten sie die Polizeisirenen. Doch die beiden Mädchen wussten, dass sich die Männer immer noch hier irgendwo versteckt hatten. Plötzlich klingelte ein Handy. Die Mädchen und eine Polizistin gingen dem Klingeln nach und fanden die vermeintlichen Männer. Über Funk rief die Polizistin Verstärkung. Schließlich kamen die Männer ins Gefängnis. Anna fragte die Polizistin: „Warum saßen die Männer auch zuvor im Gefängnis?“ „Weil sie eine Bank überfallen haben. Diese Männer suchen wir schon seit drei Monaten.“ Da sagte Lisa: „Zum Glück hatten wir uns beide, sonst wären die Männer immer noch auf freiem Fuß!!“

Hannah Beck, Klasse R7b

## Ich und Du

Ich mag dich und vertraue dir,  
doch manchmal wird es mir zu viel.

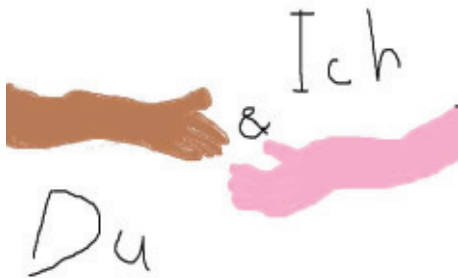
Ich mag dich, weil du anders bist  
und mich niemals vergisst.

Ich helfe dir  
und du hilfst mir.

Mit dir lachen und weinen,  
so könnt' ich ewig lang verweilen.

Wir sind so brüderlich.  
Du und ich auf ewiglich.

So sind wir:  
Ich und du  
Arved Lars Matti Friske, Klasse R8a



## Du und ich

Es war einmal ein Mann  
der hatte eine Frau  
die hatten kein „fun“  
und auch keine Sau.

Arm wie eine Kirchmaus,  
im Ofen kein Feuer,  
gingen ihm die Haare aus,  
denn alles war zu teuer.

Dann rief die Frau:  
„So geht das nicht.  
Du spielst hier nur den Pfau  
Und ich krieg die Gicht.“

Schweren Herzens ging er fort,  
ohne Geld und ohne Schuh  
an einen unbekanntem Ort,  
da hatte sie endlich ihre Ruh.

Benjamin Fröse, Klasse R10a

## „Du und ich“

Jeden Tag kann ich dich sehen,  
doch eines kann ich nicht verstehen,  
warum ich mich immer freue,  
wenn ich weiß, dass ich es morgen bereue.

Jemand anderes hält deine Hand,  
du handelst mit Verstand,  
bitte hör auf dein Herz,  
ich leide an deinem Schmerz.

Du sagtest zu mir,  
Ich gehöre nur zu dir.  
Jetzt steht sie an deiner Seite  
und ich betrachte dich nur aus der Weite.

Wie konntest du es wagen?  
Wie soll ich das ertragen?  
Nun bist du fort,  
und ich stehe alleine an unserem Ort.

Noch immer liegt mir was an dir,  
doch es gibt schon lange mehr kein wir.  
Für dich gibt es nichts mehr zum Reden,  
na gut, dann beginnt für mich ein neues Leben.  
Nursel Akar, Klasse R10a

Du bist ein Optimist,  
ich eher ein Pessimist.  
Du machst viel Sport,  
ich fahr gern mit meinem Ford.  
Du lebst in den Wolken,  
ich lebe auf dem Boden.

Früher mochte ich deine Art,  
doch jetzt finde ich sie fad.  
ich halt dich nicht mehr aus,  
deshalb schmeiß ich dich jetzt raus.  
Du kannst jetzt gehen,  
ich will dich nie mehr sehen.  
Benedikt Freytag und Jessica Zilch, Klasse R10b

## Du & Ich

Du und ich, das war  
einfach wunderbar.  
Es fing ganz langsam an  
und es endete zu schnell.  
Du zogtest mich in deinen Bann,  
du erleuchtetest meine Welt so hell.  
So viel Zeit ist vergangen,  
seit du an einem Wintertag gegangen bist.  
Doch mein Herz hältst du immer noch gefangen,  
obwohl du uns nicht einmal vermisst.  
Nichts ist ohne dich, so wie es war,  
so unbeschwert, so wunderbar.  
Du und ich, wir sind nicht mehr  
und werden es nie wieder sein.  
Ich stehe vor einem Ozean voll Trauer,  
so ein großes Meer,  
verstecke mich hinter meiner Mauer.  
Und von Tag zu Tag werde ich schlauer,  
verstehe die Fehler, verstehe deine Worte.  
Du und ich, wir sollten niemals sein  
und wenn doch, dann ist mein Gewissen rein.  
Ich habe gekämpft, bis zum letzten Moment  
um dich, um mich, um uns.  
Weronika Warmbrod, Klasse R10b